



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Von alter zu neuer Heimatkunst

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1908

Der Weg zu neuer Heimatkunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55627)

angetan mit all ihren faszinierenden Eizen und Spitzen — in unserer Heimatskunstbewegung kommt nichts fix und fertig an: niemand ist da, der wie in den Zeiten der Stilartenrundreise des 19. Jahrhunderts sagt und sagen kann: so und so muß es genau aussehen, so allein ist's stilvoll und richtig — hier ist nichts als der Wunsch, ein selbständiges Ich sein zu dürfen, nichts als ein kleiner Keim, der aber den Vorzug hat, daß er sich frei, ungehindert durch ein Schema, ein an die Wandtafel gemaltes genaues Vorbild entwickeln kann. Hatten die romanische und gotische Kunst, die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts ein solches? Nein; sie hatten aber etwas Besseres, sie hatten einen festen Grund in ihrem natürlichen Wurzeln in Heimat und Volkstum und ein weit schöneres Ziel, als eine Abschreibevorlage geben kann: die folgerichtig auf diesem Grund entwickelte allmähliche Dervollkommnung des vorhandenen Eigenen. Der Triumph, den sie feierten, lag nicht darin, daß sie dies oder das zum Verwechseln ähnlich auch erreichten, sondern vielmehr daß sie auf eigenen Füßen wandelnd die Höhe erreichten, die sie allein so erreichen konnten, die wunderbare Höhe, die ihnen nur in unbestimmten Umrissen vorschwebte!

Der Weg zu neuer Heimatkunst.

Wo ist der rechte Pfad für uns auf dem Wege zu einer neuen deutschen Heimatkunst?

Gibt es in der Kunstgeschichte Beispiele für die Möglichkeit und die Ersprießlichkeit bewußter Heimatlichkeit in

der Kunst? Ist solches bewußtes Wollen vielleicht etwas „Gesuchtes“ in schlechtem Sinne, etwas Ungesundes?

Die Kunst der Ägypter, Griechen, der germanischen Völker des Mittelalters, der Araber u. a. kannte absichtliche, gewollte Heimatlichkeit nicht, sie war unbewußt, ungewollt heimatlich. Die hatten's freilich nicht nötig, sie hatten ein starkes Volkstum, das Fremdeinflüsse kraftvoll naiv seiner heimatlichen Eigenart unterwarf, sie hatten keine tausend Vorbilderwerke, die ihrer Kunst fremdes Wesen einimpften.

In der italienischen Renaissance haben wir aber eine Episode, in der bewußtes Nationalseinwollen eine Rolle spielt, und die mit unserer Heimatkunstbewegung Ähnlichkeit hat. Auch da handelte es sich um ein Volk, das sein künstlerisches Selbst zurückgestellt hatte und landfremde Bahnen wandelte, das dann, erstarbt, zu Selbstbewußtsein erwacht und angespornt, eines Tages in energischem Wollen die fremden Bahnen verließ, um im Anschluß an die alte Kunst der eigenen Heimat eine neueigene Kunst planmäßig anzubahnen. Anfangs freilich erkannte man das, wonach die Volksseele drängte, nicht klar genug, meinte vielmehr in lediglich wortgetreuem Anschluß an die Antike schon sein Sehnen zu erfüllen, aber es dauerte nicht lang, und man nutzte zwar die Lehren der Antike, ging aber bewußt dazu über, auf ihren Grundlagen ein Neueigenes zu schaffen, ohne sich darüber zu grämen, daß man Kunstgesetze der bewunderten Vorfahren geradezu verletzte!

Das ist fast genau das, was unsere Heimatbewegung erstrebt; denn selbst die engere Heimat prägte sich ganz

von selbst in dem entstehenden Neueigenen aus: Florenz, die Lombardei, Venedig, Rom sind in ihrer Renaissancekunst erheblich voneinander verschieden.

Glänzend war das Endergebnis: wie im Nu stand sie nicht nur als starke eigennationale Kunst da, in schnellem Eroberungszuge prägte sie selbst der Kunst der benachbarten Länder ihren Stempel auf.

Jedenfalls hat die italienische Renaissance bewiesen, daß das Prinzip bewußter Nationalität in der Kunst, das damals nötig war, wie es heute nötig ist, kein undenkbares und auch kein undankbares ist! Ist es noch nötig, an die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts oder nochmals an die englische bürgerliche Kunst oder die ihr verwandte amerikanische zu erinnern, die dasselbe beweisen?

Das ist recht ermutigend für uns, um so mehr, als unsere Bewegung eine vielleicht noch tiefere, volkstümlichere ist, als die doch mehr aristokratische italienische Renaissance, die an Sachen wie den Bau vernünftiger Bauernhäuser, an Gewinnung guten einfachbürgerlichen Hausrats, an künstlerische Erziehung des ganzen Volkes u. a. nicht dachte.

Eines ist von vornherein klar: unser Wunsch, bewußt heimatlich zu sein, ist nicht eine Sache, die sich im Handumdrehen erledigen läßt — wir wissen ja vor lauter Stilvollheit und Kunstbildung gar nicht, wie eigentlich unsere heimatliche Eigenart beschaffen ist. Wir sind nicht mehr in der glücklichen Lage des „Heimatkünstlers“ — sozusagen — von einst, der einfach sein Werk anzupacken brauchte, um ungewollt ein Kunstwerk, dem die heimatliche Eigenart an die Stirn geschrieben war, hervorzubringen. Der Mann

war naiv, und alles was aus seinen kunstfertigen Händen hervorging, ward ganz von selbst eigenartig und heimatisch gesund, eben weil er weder wissenschaftlich noch stilkritisch nachdachte, sondern aus der Selbstverständlichkeit seines Zwecks, seines Materials und seiner Technik heraus vermöge seines angeborenen, in der Heimat wurzelnden Schönheitssinns und einer tüchtigen Dosis fröhlichsten Herzenshumors so treffsicher schuf, wie die Lerche ohne Notenkenntnisse, ohne langjähriges naturwissenschaftliches und musikalisches Studium, lediglich ausgerüstet mit ihrem natürlichen Können und ihrem fröhlichen Herzen ihr schönes Liedchen komponiert und trillert.

Wir sind nicht mehr in solch glücklicher Lage. Wir können nicht sagen: So! von morgen 7 Uhr an entwickeln wir heimatische Eigenart, wie wir sonst wohl sagen konnten: Wir haben heute ein neues Vorlagenbuch bekommen über indische Kunst, von morgen an komponieren wir unter Garantie ausgerechnet indisch! Wir können nur sagen: Wir wollen einmal versuchen, aus all dem künstlich uns Anerzogenen, mit unserer Heimat und uns nicht natürlich Verbundenen uns allmählich herauszuschälen, um „mit der Zeit“ wieder selbständig zu werden und dann hoffentlich wieder so heimatisch eigenartig zu sein — wenn nicht wir selbst, so doch unsere Nachkommen — wie unsere alte volkstümliche Kunst einst!

Was können wir tun, um unsere Eigenart zu erkennen, welches Lehrbuch nehmen wir zur Hand?

Vertiefen wir uns zunächst in die Eigenart unserer Heimat selbst, suchen wir sie in ihren charakteristischen

Zügen zu erfassen, die als höhere Gewalten unser Leben so oder so beeinflussen, aber nicht nur um diese Zusammenhänge zu erkennen, sondern auch um sie schätzen zu lernen, um zu erkennen, was wir dieser heimatlichen Eigenart an Vorzügen in dieser oder jener Hinsicht zu danken haben.

Vertiefen wir uns in die Eigenart unseres heimatlichen Volkstums. Suchen wir den natürlichen Grundcharakter und die ihn so oder so umgestaltenden guten oder schädlichen Einflüsse von hierher und dorthier zu erkennen, suchen wir die durch alle Zeit erkennbar bleibende Grundstimmung und die zeitlich vorhanden gewesenen oder vorhandenen Abänderungen zu unterscheiden. Suchen wir demgemäß einmal unser Volk, wie es heut ist, zu durchschauen, um seine charakteristischen Lebens-, Denk- und Gefühlsformen, zu einem aus Ernst und Frohsinn, Tatkraft und Träumerei, Gemein Sinn und Familiensinn, Jubel und Trauer, Liebe und Trotz usw. usw. gefügten Charakterbilde sich zusammenschließend, zu erfassen. Und tun wir andererseits hinzu, was uns die politische, religiöse, die Kultur- und Sittengeschichte unseres Volkes und seine Poesie aus alter Zeit über unsere Eigenart erzählen.

Und vertiefen wir uns in unsere alte Kunst da, wo sie das besaß, was wir erstreben: natürlich heimatliche Eigenart.

Suchen wir erst einmal unbefangen zu sehen, wo und wie unsere alte Kunst entstand, daß sie nicht von oben und außen her in deutschen Boden eingepflanzt wurde, sondern daß sie auch hier wie überall aus Eigenem entstand. Beobachten wir, wie sie sich entwickelte und änderte

infolge wachsender Dervollkommnung, zunehmenden Volkswohlstandes, veränderter Lebensweise u. dgl., oder von außen kommender Einflüsse. Beobachten wir deren Wirkung: wohlthätig, wenn die eigene Kunst ihrer Herr wird, unheilvoll, wenn das Umgekehrte der Fall ist. Suchen wir zu erkennen, worin die Eigenart unserer Heimat sich ausspricht, vom Größten, von der charakteristischen Anlage unseres Heimortes an bis zum kleinen, charakteristisch gebildeten Gerät. Sehen wir, wie die Forderungen der Zweckmäßigkeit, der Solidität und Materialgerechtigkeit in diesen Werken Selbstverständlichkeit waren, beobachten wir, wie man in Einfachheit schon charaktervolle Kunst zu geben wußte, und beobachten wir, wie lustig und sinnig man zu schmücken verstand. Studieren wir, was unsere Vorfahren aus dem heimatischen Material zu gestalten verstanden, studieren wir die eigenartigen Techniken, die sie entwickelten. Studieren wir, wie ihre Schmuck- und Farbenfreude charakteristisch sich äußerte, wie ihr Schönheitssinn aus dem Kleinsten, ja aus technischen Notwendigkeiten Schönheit zu entwickeln verstand. Studieren wir, wie sie fröhlich in die heimatische Natur und in das Volksleben hineingriffen, um sinnvolle und gesunde Motive für ihre Ornamentik zu finden — studieren wir den unbefangenen, herzlichen Humor, der über allen Erzeugnissen unserer alten Heimatkunst liegt.

Und studieren wir, wie die Alten es machten, wenn sie studierten! — wie sie zu jeder Zeit selbständig zu sein verstanden, wie sie zwar auf ihren Vorgängern fußten und gern vom Fremden lernten, aber beide nicht kopierten,

sondern gelassen umbildeten oder hinzufügten, wie's ihre zeitliche Eigenart als selbstverständlich gebot.

Studieren wir endlich unsere heutige Zeit und die durch ihren Einfluß geschaffenen veränderten Verhältnisse. Suchen wir die ehernen neuen Gesetze klar zu sehen, die heut auf unser Volk wirken, die natürlichen Umformungen, die unser Denken und Fühlen, unser Leben, unsere Technik usw. erfahren haben, die insbesondere unsere Kunstmöglichkeiten erfahren haben. Stellen wir, so gut es geht, fest, was unsere Zeit mit vergangenen Ähnliches hat, aber auch was sie scharf von anderen unterscheidet. Jammern wir nicht nutzlos über verlorene „gute alte“ Zeit, erforschen wir die Bedingungen der neuen und schmieden wir, wie die alte heimatliche Kunst zu ihrer Zeit auf Grund der ihren, so auf den heutigen unsrigen eine neue, der alten Heimatkunst grundverwandte, aber selbständige eigen-heimatliche Kunst.

Ist neue Heimatkunst denkbar?

Gewiß, allerlei ist so wie einst nicht mehr möglich, dafür aber anderes besser. Die Maschine hat die Veranlassung zu allerlei Handwerks- und Hauskunst vermindert, aber es ist doch noch allerlei geblieben, und dann ist in der Maschine die Möglichkeit gegeben, allerlei, was sonst Luxusartikel der Vornehmen war, in jedermanns Hand zu bringen. Die Zeit ist kostbar geworden — dafür erreichen wir aber auch dank unserer Technik in kurzer Zeit mehr. Und denken wir an unser verbessertes Wohnungswesen, unsere